

I'M THE MOTHER OF MY BROTHER

Lebenswege



Ein Projekt der Martin-Wagner-Schule, OSZ Bautechnik II

(Rochus Stordeur und Hans-Jürgen Lindemann, Berlin im Oktober 2013)

Lebenswege**Vorwort**

Es ist ja bei uns jetzt modern geworden, bis zum vierzigsten Lebensjahr gar nichts zu machen, dann ein Kind, und dann wieder - vielleicht die nächsten vierzig Jahre – sich nur um das eine Kind und das bisschen Karriere zu kümmern. Wir nennen das schnelllebige Zeiten. Dagegen haben viele Menschen in anderen Weltgegenden Labyrinth als Lebensläufe, mäandrierende Flüsse mit Wasserfällen und Untiefen. Nicht oft werden sie durch Wasserstandsmeldungen gewarnt, allzuoft kommt unverhofft, sagte auch bei uns früher der Folxmund und sagen jetzt nur noch die Versicherungsvertreter. Wo anders stimmt es aber noch.

Die Wege der äußeren Labyrinth kann man wenigstens zurückverfolgen, wenn auch nicht bis in die frühe Kindheit. Dagegen bleiben die inneren Labyrinth, die Zugehörigkeiten und die Abstoßungen, auf immer verborgen in den nebulösen Erinnerungen alter Leute auf den Parkbänken der Welt.

Schon allein aus der Existenz der Jugendsprache, eines aus deutschen, türkischen und internetischen Worten gemischten Geheimidioms, wird immer wieder geschlossen, dass die Jugendlichen nicht richtig sprechen und schreiben können, wahrscheinlich, so wird unterstellt, können sie beide Sprachen nicht richtig und flüchten sich deshalb in die dritte. Die meisten, die so denken, sind nicht in der Lage, ein Abitur in einer ‚Fremdsprache‘ abzulegen. Die Jugendlichen selbst empfinden Deutsch aber natürlich nicht als Fremdsprache.

Jemand, der wie ein Türke aussieht und Ali B. heißt, muss deshalb noch kein Türke sein, und das ist der Grund, warum wir jemanden, der wie ein Türke aussieht und Ali B. heißt, nicht Türke nennen sollten. Er kann Kurde sein, er kann zwar Türke, aber Alevit oder gar Christ sein, er kann Aramäer, also Christ mit einer hebräischen Sprache sein, aber einen türkischen Namen haben und schließlich kann er Grieche oder Armenier, Jude sephardischer oder sogar askenazischer Abstammung sein. Möglich, dass er bosnischer, serbischer, kroatischer, makedonischer oder bulgarischer, auch albanischer oder kosovarischer Abstammung ist, wenn seine Voreltern aus der Knabenlese, der Einverleibung in das Janitscharenheer, herrühren. Gagausen und Aromunen wollen wir heute einmal auslassen.

Wen wir, gar nicht einmal unfreundlich, als Russe titulieren, weil er russisch spricht, Alexej B. heißt oder den berühmten Akzent hat, kann Russlanddeutscher sein, russischer Jude, Ukrainer, Belorusse, russisch sprechender Abkömmling von Exbewohnern der riesigen, aber zum Glück untergegangenen Sowjetunion. Auch ‚Deutscher‘ ist keine praktikable Etikettierung. So viele Franzosen, Polen, Holländer, wahrscheinlich auch Juden, Russen und Türken gehören zu den Vorfahren von, sagen wir, Albert B., dass deutsch nur ein Bruchteil seiner Herkunft ist. Das ist so, wie in allen Völkern. Die Unterschiede zwischen den Individuen sind immer größer als die Unterschiede zwischen den Gruppen.

Eine amerikanische Journalistin ist lange durch das Rumänien der Nachwendzeit gereist und ist zu dem interessanten Ergebnis gekommen, dass die Rumänen Zigeuner sind, was ihre besondere Abneigung gegen die Roma erklärt. Tatsächlich ist ja die Herkunft von den Daken und den Römern umstritten, wie in der Ferne der Vergangenheiten vernebelt. Die Rumänen, so schreibt sie, sind die sesshaften Zigeuner, die Zigeuner sind die nomadischen Rumänen.

Vielleicht ist es mit allen Völkern so? Die Deutschen sind die sesshaften Polen und die Polen sind die zwischen Warschau und Hannover im Polski Fiat hin und her rasenden Deutschen, die fliegenden Holländer. Erinnern wir uns, dass, was früher als ‚welsch‘ bezeichnet wurde,

einfach nur romanisch und fremd war, und dass wir in vielen Völkern Schwaben heißen, weil so viele von uns mit der Ulmer Schachtel auf der Donau kamen: ‚Auf der Donau wolln wir fahren, wo das Schiffchen sich dreht...‘ Die ganze Migrationsdebatte vergisst immer die eigene Migration. Die Verführung, in der Fremde das Glück zu suchen, die Verführung, aus der Eigendynamik der Auswanderungswelle andere zum Glück zwingen zu wollen, wer will das unterscheiden? Dem Rattenfänger von Hameln wird ja nachgesagt, dass er nach den Ratten die Kinder fing, um sie nach Siebenbürgen zu bringen. So viele Sagen beschäftigen sich mit der deutschen Migration!

Es scheint diese ganze Migrations- und Integrationsdebatte, sofern es überhaupt Diskurs und nicht Behauptung ist, ein Kommunikationsproblem zu sein. Die Angst vor dem Fremden mag früher ein Ernährungsproblem gewesen sein. Nach der Aufklärung sollte es aber in einem der Heimatländer der Aufklärung niemanden mehr geben, der glaubt, so etwas wie Wahrheit zu besitzen. Ordnungsbegriffe, die wir benutzen, sind so notwendig und so überflüssig wie Verkehrsschilder. Aber immer sind Ordnungsbegriffe vorläufig und unscharf. Die Menschen verändern sich, während ich sie beobachte. Ich verändere mich, während ich andere beobachte. Ich verändere mich, während ich von anderen beobachtet werde. Meine Begriffe sind von gestern, wenn sie nicht von vorgestern sind. Ausnahmsweise sind meine Begriffe einmal von morgen oder von übermorgen, aber dann gehe ich schon in die Geschichte ein.

Die Begriffe sind bestenfalls Abbilder. Aber sie unterliegen Abnutzungserscheinungen: sie können so schnell Abziehbilder werden. Was immer wahr war, sollte nicht auch heute und morgen wahr sein? Oder aber der Gegenstand, den sie beschreiben, ist vergangen, wie zum Beispiel die Nation. Während man früher glaubte, dass es bestimmte, an Sprache und Raum gebundene Werte gibt, nehmen wir eher an, dass diese Werte universell sind. So gesehen ist Globalisierung keine Pervertierung des Marktes, sondern ein Zusammenwachsen früher künstlich und gewaltsam getrennter Gebiete.

Da Kultur Austausch ist, kann Kultur nur durch Austausch gedeihen. Kultur ist psychischer Stoffwechsel sowohl zwischen Einzelmenschen als auch zwischen Gruppen, aber Gruppen bestehen aus Einzelmenschen. Gültige Interpretationen kann es also immer nur als Momentaufnahmen geben, Aufnahmen (zum Beispiel Fotos, CDs, Texte) sind Momente. Sie werden also nicht wahr, sondern wir erklären sie für gültig oder wahrscheinlich – für einen Moment.

Kulturen oder Werte haben räumlich und zeitlich übergreifende Elemente, aber das sind ganz wenige, noch nicht einmal zehn, denn die zehn Gebote der Juden, Christen und Muslime, haben ja auch eine innerreligiöse Dimension (erstes bis viertes Gebot). Immer wieder aber zeigt sich die fundamentale Bedeutung und der universelle Anspruch des fünften Gebots: du sollst nicht töten. Von den fünf in der langen Geschichte zugelassenen Ausnahmen gibt es nur noch zwei. Kindermord zur Geburtenregulierung ist technologisch und ethisch überholt, Krieg als Ausweg aus Armut erwies sich als Irrweg und Todesstrafe ist als Anmaßung und als Vermehrung der Ungerechtigkeit statt wünschenswerter Verminderung abgelehnt. Bleiben als Ausnahmen nur noch der seltene Tyrannenmord und der moralisch abgelehnte, aber nicht zu verhindernde Suizid.

Dieser universellen und andauernden Gültigkeit so weniger, aber auch so wirksamer Regeln verdanken wir nicht nur das Überleben der Menschheit, sondern auch den vielleicht vorhandenen zarten Fortschritt. Viele Menschen verstehen ja unter Fortschritt Technik und übersehen die verheerenden Folgen von Technik. Wir wollen aber mit Fortschritt die fast unmerkliche, winzige Veränderung des Menschen meinen, dabei ist es unerheblich, ob wir das als evolutionär oder als zu Gott hin verstehen. Wichtig ist nur, dass es heute ein bisschen besser als gestern ist, und morgen ein bisschen besser als heute.

Leben

von
Yasin Demir

Mit diesem Schreiben will ich, Yasin Demir, euch einen Einblick von meinen guten und meinen schlechten Ereignissen und den Konfrontationen in meinem Leben geben. Es existieren viele Menschen in meinem Leben, die mich bis zum heutigen Tag in verschiedenen Phasen meines Daseins auf dieser Welt unterstützt haben, denen ich sehr viel zu verdanken habe, zu denen ich aber noch kommen werde.

Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht, wie ich die wichtigsten Abschnitte meines Lebens, die voller Gefühle, Wut, Liebe und Schmerzen im Herzen eingebrannt sind, auf ein Blatt Papier bekommen soll.

Doch es ist mir klar geworden, dass es eine Ehre für mich ist, mein Leben selbst auszudrücken und dass ich darauf stolz sein kann.

Die Art meines Schreibens und die Ausdrucksweise werde ich versuchen in einem klassischen Stil zu übermitteln. Als erstes werde ich von meinen Wurzeln anfangen, über Familie und Herkunft zu berichten, um die Hintergründe einiger Sachen zu verstehen, um im Nachhinein meine Persönlichkeit zu verstehen. Es ist ein Puzzle, wo jedes Stück seinen Platz hat.

Meine Eltern sind zwei unterschiedliche Menschen, die aber sehr viele Gemeinsamkeiten besitzen.

Mein Vater Ziver Demir kommt aus dem Ostteil der Türkei namens Mardin. Es liegt genau an der Grenze zu Syrien, wo die kurdische Bevölkerung lebt. Mein Opa, der vor 2 Jahren verstorben ist, ist ein Araber gewesen und meine Oma eine Kurdin. Mein Vater kam 1960 in einer dort bewohnten Höhle auf die Welt. Es gab in seinen Jugendzeiten sehr viele Auseinandersetzungen zwischen der linken und rechten Partei, die mit Todesopfern endeten. Mein Vater war schon so weit drin in dem Schlamassel, dass er zweimal angeschossen wurde und knapp dem Tod entkam. Somit entschied meine Oma, dass Ziver Demir sein Leben weiter in Deutschland führen soll. Es verging nur wenig Zeit und das gesparte Geld wurde für ein Flugticket nach Deutschland gebucht. 1978 im Winter kam er alleine und ohne ein Wort Deutsch zu sprechen nach Berlin. Mein Vater erzählte mir, dass er nicht wusste, wohin er gehen soll, was er jetzt machen soll. Also setzte er sich im Winter auf eine Bank, wo er Tage lang versuchte, alte Zeitungen zu lesen, sodass er ansatzweise Deutsch lernte. Er las wirklich eine Menge alter Zeitungen, die er fand, um einen Job zu finden, damit er Geld verdienen konnte. Einige Zeit später wohnte er im Asylheim, das er selber sich gesucht hatte. Es war wirklich eklig, sagte

mein Vater, diese Leute, dieser Geruch und deren Lebenseinstellungen hatten ihn angewidert. Er wollte es schaffen, er wollte erfolgreich sein und nahm es selber in die Hand, weil er seine Familie in der Türkei unterstützen musste. Mein Vater ging hinaus und lief in Charlottenburg an Restaurants vorbei, um sich eins auszusuchen, wo er vielleicht einen Job bekam. Er konnte Wörter auf Deutsch, aber wusste die Zusammenhänge nicht. Nachdem er sich eins ausgesucht hatte, fasste er seinen Mut zusammen und ging hinein, nahm sich einen Stapel von den Werbezetteln vom Restaurant und fing an, vor der Tür des Ladens die Zettel zu verteilen, den ganzen Tag, bis das Restaurant Feierabend hatte. Ab dem Tag ging er die ganze Woche hin und tat genau dasselbe, von morgens bis abends, ohne zu wissen, ob er am Ende einen Job bekommen würde. Nach der zweiten Woche kam der Chef vom Restaurant zu ihm, gab ihm eine Schürze und zeigte ihm, wo die Küche war. Mein Vater wusste genau, dass er jetzt einen Job hatte, obwohl er nicht mal verstand, was die zu ihm sagten. Er tat alles, was man ihm zeigte, er arbeitete ohne etwas über Bezahlung oder dergleichen zu wissen. Mein Vater sagte zu mir, dass er sich immer Mühe gab und fleißig war, nichts war ihm zu schwer oder zu anstrengend. Er war der erste im Laden und der letzte, der ging. In seiner Freizeit las er immer weiter Zeitung und die Arbeiter vom Restaurant brachten ihm Deutsch in der Küche bei.

Einige Zeit später, ohne dass er ein Groschen bekam, nahm ihn der Chef mit in die nächste Straße, wo er einen Schlüssel für eine kleine Wohnung bekam mit einem Umschlag, in dem 200 Mark waren. Mein Vater sagte zu mir: Ich fühlte mich so mächtig. Ich hatte eine Wohnung, einen Job und noch dazu Geld in der Hand. Es kann nur noch nach oben gehen. Er bekam einen richtigen Arbeitsvertrag und eine Aufenthaltsgenehmigung. Mein Vater arbeitete jahrelang in verschiedenen Läden von dem Chef, bis er meine Mutter kennenlernte.

Meine Mutter Ülkü Demir kommt aus dem westlichen Teil der Türkei - aus Zonguldak. Sie wurde 1965 in der Türkei geboren und kam 1980 mit ihrer Familie nach Deutschland. Mein Opa war schon länger hier, weil er einen Job bei Siemens hatte, somit konnte er seine Familie nach Deutschland holen. Meine Mutter besuchte die Oberschule, wo sie Deutsch lernte und im Anschluss eine Ausbildung in Richtung Hauswirtschaft absolvierte. Sie lernte 1984 mein Vater kennen und es entstand eine Beziehung zwischen den beiden. Es verging keine lange Zeit und sie heirateten 1985. Um ihren Lebensunterhalt zu sichern, fingen meine Mutter und mein Vater an für Siemens tätig zu werden.

Yasin Demir, am

25.06.1986 um 2.45 Uhr kam ich zur Welt. Meinen Namen bekam ich von meiner lieben Mutter. Ich war ein Wunschkind von meinen Eltern und wurde dementsprechend aufgezogen. Viel Liebe und Erziehung habe ich genossen. Ich lernte sehr früh von meinem Vater, dass wenn man etwas im Leben erreichen möchte, man dran glauben soll und auf gut deutsch gesagt sein Arsch aufreißen muss. Früher war ich ein sehr neugieriges

Kind und entwickelte mich schnell. Vier Jahre nach meiner Geburt bekam ich einen kleinen Bruder namens Yilmaz Demir. Es dauerte nicht lange und wir bekamen 1993 eine kleine Schwester namens Esra Demir. Wir lebten bescheiden in einer kleinen Wohnung voller Harmonie.

Nach der Grundschule besuchte ich im Jahre 1999 die Realschule. Im gleichen Jahr eröffneten meine Eltern mit dem gesparten Geld einen kleinen Dönerladen als Familienbetrieb in der Residenzstr. 19 und nebenbei zogen wir in eine größere Wohnung am Mierendorffplatz in Charlottenburg.

Ich lernte jeden Tag für meine Schule, weil es die einzige Aufgabe und Wunsch meines Vaters war. Ich hatte schon mit 16 Jahren meinen ersten Job, um zu lernen mit Geld umzugehen. Ich verteilte Zettel und am Wochenende arbeitete ich im kleinen Zoofachhandel. Ich stopfte Heusäcke und kümmerte mich um die Pflgetiere. Daher bin ich ein sehr tierliebender Mensch geworden. Mein Vater wollte nie, dass meine Geschwister und ich ihm im Imbiss halfen. Er wollte, dass wir unsere erste Berufserfahrung in einem anderen Betrieb machen, weil er die Disziplin, die notwendig ist, nicht bei uns durchziehen kann.

Ich absolvierte die Realschule mit einer gymnasialen Empfehlung im Jahre 2004. Meine Eltern waren sehr stolz auf mich, dass ich jetzt im Anschluss die gymnasiale Oberstufe besuchen werde. Als Geschenk vereinbarten meine Eltern mit mir, dass sie mir die Hälfte des Führerscheins bezahlen werden. Ich war so glücklich, die nächste Etappe war erreicht ein Mann zu werden. In unserer Familie war der Zusammenhalt sehr groß, wir standen alles gemeinsam durch. Ich dachte immer, dass wir als Familie unzertrennlich sind.

... Wo ich aber dann falsch lag.

Ich begann nach dem Sommer mit meinem Abitur. Man konnte fühlen, dass etwas zwischen meinen Eltern nicht in Ordnung war. Die Nächte wurden länger, die Tage wurden unerträglicher. Es ging nicht mehr so weiter, es war soweit, meine Eltern trennten sich leider Gottes in den folgenden Monaten nach Beginn meines Abiturs.

Meine Geschwister und ich waren durcheinander, wir wussten nicht mehr weiter, unsere Situation verschlimmerte sich. Mein Abitur konnte ich an den Nagel hängen. Unser Laden ging langsam den Bach runter. Mein Vater konnte nicht die Aufgaben meiner Mutter übernehmen, er arbeitet allein und schlief sogar dort. Wir fielen herunter wie ein Apfel vom Baum. Ich konnte das nicht zulassen, ich musste etwas unternehmen, also schmiss ich die Schule und versuchte meine Mutter im Laden zu ersetzen. Sie war diejenige, die dem Laden das gewisse Etwas gab. Also musste ich vieles von ihr lernen. Ich lernte abends von meiner Mutter zu kochen, sauber zu machen und Ordnung zu halten. Jeden Morgen um 9 Uhr musste ich im Laden sein, weil mein Vater die Nachtschicht übernahm. Ich hatte für ihn eine kleine Wohnung in der Nähe seines Ladens gefunden, wo er blieb. Bis heute kenne ich nicht den Grund, warum sich meine Eltern getrennt haben und von einem auf den anderen Tag nicht mehr sahen. Ich wollte es auch nie wissen.

Es verging ein Jahr und unser Zustand verbesserte sich. Meine Mutter kümmerte sich um meine Geschwister und ich kümmerte mich um meinen Vater. Ich hatte einen Führerschein, ein eigenes Auto und arbeitete mit meinem Vater zusammen. Ich nahm die finanziellen Dinge selbst in die Hand und verwaltete den Laden, da mein Deutsch und meine Auffassung besser ist als die meines Vaters. Ich hatte eine wirklich schwere Zeit, weil ich für meinen Vater dasein, aber gleichzeitig auch meine Mutter unterstützen musste. Ich wusste aber auch, dass ich meine Zukunft absichern musste. Um besser im Laden tätig zu werden, fing ich eine Ausbildung zum Koch an. Wir stellten einen Arbeiter ein, der die Frühschicht übernahm, sodass ich meiner Ausbildung nachgehen konnte. Es entwickelte sich alles zum Guten, unsere Einnahmen erhöhten sich. Meine Aufgaben bestanden nur noch darin, die Großeinkäufe zu tätigen, am Wochenende zu arbeiten und die finanziellen Dinge im Auge zu behalten.

Nach einiger Zeit wurde mir klar, dass ich mein Leben lang nicht Gerichte kochen wollte und suche mir eine andere Ausbildung. Ich fing im Jahr 2006 meine Ausbildung zum Bauzeichner an. In der Ausbildungszeit war mein kleiner Bruder erwachsen genug geworden, dass er meinem Vater und mir zu Hand gehen konnte. Er erhielt eine Schulung von mir, wie und wo er im erneuten Familienbetrieb hilfreich sein konnte. Es lief alles gut. Er lernte schnell und die Lasten für mich und meinen Vater wurden weniger. Wir machten unsere Eltern stolz auf uns. Ich absolvierte meine Ausbildung und mein Bruder begann eine Ausbildung zum Industriemechaniker.

Es nahm alles seinen Weg mit Höhen und Tiefen.

Meine kleine Schwester hat erfolgreich ihren MSA bestanden und hat in diesem Jahr mit ihrem Abitur begonnen. Meine liebe Mutter arbeitet halbtags und kümmert sich größtenteils um meine kleine Schwester.

Es hat mich sehr viel geprägt in meinem Leben, ich habe Dinge gesehen, die ich nie sehen wollte oder Dinge gespürt, die ich nicht mal meinem Feind wünschen würde. Doch es ist ein Bestandteil meines Lebens und ich habe immer versucht, das Beste daraus zu machen, auch wenn es nicht immer geklappt hat.

Ich bin ein Mensch, der seinen Kopf nie senkt und die Dinge selbst in die Hand nimmt. Ich lasse mich nicht entmutigen und kämpfe für meinen Erfolg. Ich habe sehr oft ans Aufgeben gedacht, doch die Einblicke in die Armut meiner Familie in der Türkei haben mich gelehrt, dass ich nicht der einzige bin, um den ich mich sorgen muss, sondern dass da noch andere sind, denen ich helfen muss.

DAVIDS GESCHICHTE

Es war einmal in Armenien im Jahre 1988, ein sehr schlimmes Jahr für mein Heimatland. Zur der Zeit gehörte Armenien zur Sowjetunion, war also beherrscht von Kommunisten. Aber bald sollte sich das durch den damaligen zur Demokratie strebenden Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion Michail Gorbatschow ändern. 1988 verkündete Gorbatschow, dass die Sowjetunion die Breschnew-Doktrin aufgeben würde, das heißt, dass alle sowjetischen Staaten ihre Staatsform selbst bestimmten konnten, darunter auch Armenien. Also verkündete Armenien als erstes Land die Unabhängigkeit und verlangte das umstrittene Gebiet Karabakh von Aserbaidschan und so fing ein siebenjähriger Krieg an. Zum Glück habe ich von der Zeit nichts mitbekommen, denn ich bin erst am 19. Mai 1988 auf die Welt gekommen, als Sohn eines Soldaten und einer Studentin in Artaschat. Die Stadt liegt im schönsten Teil Armeniens, Ararat, benannt nach dem Berg, wo die Arche Nochs wegen der Sintflut strandete. Meine Eltern oder besser gesagt meine Großmutter gaben mir den Namen David. David war ein großer armenischer Kämpfer und ein Held, er hat eine große Statue in der Hauptstadt Erewan. Vielleicht haben meine Eltern mir den Namen gegeben, weil Kriegszeit war und sie einen neuen Helden brauchten. Eigentlich muss man nach dem christlichen Glauben schon gleich nach der Geburt getauft werden, aber 1988 war ein Chaosjahr, denn gleich vier Monate nach meiner Geburt kam die schlimmste Naturkatastrophe in der Geschichte Armeniens, ein Erdbeben, das 20.000 Menschen mit in den Tod nahm. Wenn manchmal die Älteren mich fragen, wie alt ich bin oder im welchem Jahr ich geboren bin und ich ‚1988‘ antworte, ist es nicht so schön, denn es kommen schlimme Erinnerungen. So! Das war mein Geburtsjahr. Obwohl es schlechte Zeiten für mein Heimatland waren, bin ich dank meinem Vater normal aufgewachsen, mir hat es an nichts gefehlt. Mein Vater war Offizier und meine Mutter hat Biologie studiert und als Lehrerin gearbeitet. Wir hatten ein Privathaus an einem Fluss, zwei Kilometer von der türkischen Grenze entfernt. In dem Haus haben meine Eltern und meine Großeltern zusammen gelebt. Bis meine Mutter ihr Studium absolviert hatte, wurde ich von meinen Großeltern groß gezogen. Ich stehe meinen Großeltern sehr nahe, denn sie haben mir die ersten Schritte beigebracht und außerdem war ich jeden Tag mit meinem Großvater zusammen, aber als ich 7 Jahre alt war, ist er gestorben. Gleich danach wurde ich eingeschult. Die Schule dort habe ich bis zur dritten Klasse besucht, danach kamen wir mit der Familie nach Deutschland. Warum? Als die UdSSR zusammenbrach, haben die Russen ihre Stützpunkte in Armenien einfach verlassen und so haben mein Vater und viele andere angefangen zu plündern. Nach einiger Zeit hat die Regierung angefangen nach den Plünderern zu suchen. Mein Vater wurde von dem eigenen Freund verraten, obwohl mein Vater nur Benzin geplündert hatte,

hat die Polizei ihm vorgeworfen, dass er auch Waffen gestohlen und verkauft hat. Nach diesem Vorfall ist mein Vater von zuhause abgehauen, Meine Mutter ist mit mir und meinen beiden Schwestern alleine geblieben. Meine Mutter hat nach einiger Zeit Angst bekommen, weil unser Haus immer wieder von der Regierung durchsucht wurde. So! Und das war eine kleine Einführung, warum ich in Deutschland bin. Als wir in Deutschland ankamen, war natürlich alles anders. Nachdem wir Asyl beantragt hatten, wurden wir in einem Wohnheim untergebracht. Damals war ich 10 Jahre alt. Nach ein paar Monaten musste ich schon zur Schule, in der Schule gab es für mich jeden Tag eine Verwunderung, zum Beispiel das Benehmen im Unterricht, wie man sich meldet, einfach die Hand hoch heben, so was gab es in Armenien nicht, da hat man schon für Kleinigkeiten Schläge bekommen. Irgendwie haben sich die Lehrer dadurch Respekt verschafft, der Unterricht lief immer perfekt, so wie es sich ein Lehrer wünscht. Zwei Jahre später war mir schon ganz klar, was für ein Land Deutschland ist und wie es hier alles abläuft, natürlich ganz anders als in Armenien. Jetzt bin ich schon fast 10 Jahre in Deutschland und trotzdem habe ich Armenien nicht vergessen. Ich bin der Meinung, dass man seine Herkunft nicht vergessen sollte. Bei mir hat Armenien seinen Platz und Deutschland seinen. Ich liebe und respektiere Deutschland. Erstens, weil Deutschland mir und meiner Familie in einer sehr großen Notsituation geholfen hat, was mein Heimatland nicht tat. Zweitens, einfach das deutsche System, die Gesetze und die Politik sind nach meiner Meinung bei weitem besser als in vielen anderen Ländern. Drittens, es gibt ein russisches Sprichwort „Liebe und respektiere den, der dich ernährt und anzieht“. Überhaupt das Leben in Deutschland, besonders in Berlin ist sehr interessant für mich, denn hier treffen sich fast alle Nationalitäten, sogar Menschen, die aus Ländern ausgewandert sind, die sich gegenseitig bekriegen. Und diese zwei Menschen treffen sich ganz friedlich in Deutschland und unterhalten sich über den Krieg, was bei mir oft der Fall war, als ich einen Aserbaidshaner sah und wir eine ganz normale Unterhaltung geführt haben. Was am Ende bei solchen Diskussionen herauskommt ist, dass es gute und schlechte Menschen gibt, egal ob Türke, Araber oder Chinese. Zurzeit bin ich 19 Jahre alt und charaktermäßig eigentlich ein ganz normaler Junge, ich habe vieles von meinen Eltern geerbt was Respekt, Höflichkeit, Verhalten, Hilfsbereitschaft und Ehrlichkeit angeht. Es wird sehr schwer sein, das alles zu vernachlässigen, da es auch unmöglich sein wird dieses zu tun, weil das für mich kein normales Menschenverhalten ist. Mein Leben ergibt auch einen Sinn mit diesen ganzen Aspekten, weil ich später heirate und Kinder erzeugen möchte, die dasselbe erben sollen, denn das braucht diese Welt und ohne diese Aspekte würde die Welt einfach langweilig. Ich versuche, soviel wie möglich zu lernen, um auch ein bestimmtes und erfolgreiches Ziel zu erreichen, sonst wird man unmündig und landet zu Hause, sprich „Hartz 4 Opfer“. Das will ich vermeiden, obwohl das bei mir nie der Fall sein wird, weil ich immer arbeitsbereit bin und wenn es mal dazu kommt, dass ich keine Arbeit mehr habe, dann versuche ich trotzdem von den sozialen Hilfen Abstand zu halten, denn ich weiß, dass ich Arbeit bekomme mit meinem jetzigen

Stand, ob an diesem Ort oder außerhalb; die Wege sind offen und es gibt viele Orte, die Arbeitskraft suchen. Ich könnte ohne etwas zu tun es gar nicht erst aushalten. Wenn ich morgens aufstehe und zur Schule fahre, dann sehe ich die vielen Menschen in der Bahn, die zur Arbeit fahren oder sonst wohin, das freut den einen oder anderen, wenn man manche sieht, wie fröhlich die sind im Gegensatz zu denen, die überhaupt nicht arbeiten und zu Hause nur herumsitzen oder gar noch im Bett liegen. Mir ist ein paar Mal aufgefallen, dass manche Senioren über mich gequatscht haben, weil ich keine Schule hatte und um 12 Uhr draußen war ohne Tasche oder sonstiges in der Hand. Das wurde mir ein bisschen unangenehm, da die bestimmt dachten, dass ich arbeitslos bin oder vom Sozialamt lebe oder sonst was. Ich hoffe, ich schließe diese Ausbildung erfolgreich ab und mein Plan ist später einen guten Job zu kriegen, eine Familie zu gründen und ein schickes Auto zu fahren. Oder, wenn das alles nicht klappt, fang ich an Lotto zu spielen.

WIE UND WARUM ICH AUF MEINE GESCHWISTER AUFPASSTE:

I'M THE MOTHER OF MY BROTHERS

Jamal und seine Brüder

Schon mein Geburtsdatum zeigt meine ungewöhnliche Herkunft: ich bin – angeblich - geboren am 1.1. 1990 und stamme aus dem Flüchtlingslager El-Raschadije im Südlibanon. Mein Vater ist ein Ingenieur für Telekommunikation und hat im Libanon neben seinem Studium als Mathematiklehrer gearbeitet. Allerdings war diese Arbeit illegal. Meine Mutter ist leider nur bis zur 7. Klasse zur Schule gegangen, denn die Schule kostete viel Geld und man bevorzugte die Männer. Sie hatte mit fünf Kindern im Flüchtlingslager, auf der Flucht und Deutschland genug zu tun.

Im Jahre 1995 hatte sich mein Vater entschieden, den Libanon zu verlassen. Die Gründe waren Arbeitslosigkeit, mangelnde Perspektive, schlechte Lebensbedingungen. Die ganze Großfamilie hat also ihr gesamtes Vermögen zusammengelegt in der Hoffnung, dass dann mein Vater sie auch alle versorgen wird. Es waren 10.000 \$. Das Risiko bestand darin, dass wir in Deutschland vielleicht nicht aufgenommen würden, dann wäre das gesamte Geld weg gewesen. Mein Vater hat alle möglichen Routen durchdacht, hat sich dann aber für die Route über Syrien entschieden. Der Grund war die Korruption des Hafis al Assad Regimes. Ein Offizier vom Flughafen in Damaskus bekam das ganze Geld, gab uns dafür Tickets und gefälschte Reisevisa. Der Plan war so: Sobald wir im Flugzeug sind, zerreißen wir die Papiere. So, wussten wir, können wir nicht zurückgeschickt werden. Wir kamen in Amsterdam an. Es kamen drei oder vier Polizisten zu uns. Mein Vater hatte uns vorher instruiert, dass wir, wenn die Polizisten kämen, sofort losheulen sollten. Das taten wir auch. Wir hatten ja auch wirklich Angst. Der weiße Mann kam auf uns zu. Mein Vater wurde für vier Tage in Gewahrsam genommen. In der Zwischenzeit wurden wir mit unserer Mutter in ein Heim gesteckt. Unsere Nachbarn waren ein junges chinesisches Paar, die voll in mich verknallt waren. Jeden Tag holten sie mich, schenkten mir Unterhosen und Salami. Irgendwann kam mein Vater wieder. Wir haben uns sehr gefreut. Seine gute Botschaft war, dass wir in ein anderes Heim umziehen. Dort waren wir knapp ein halbes Jahr, mein Bruder und ich sind zur Vorschule gegangen. In Amsterdam hatten wir auch Verwandte, zwei Onkel und zwei Tanten. Wir durften das Heim nicht verlassen, das Heim war ein großes rotes Haus mit einem großen Platz davor. Wir fanden die Behandlung im Heim nicht gut. Da wir auch Verwandte in Deutschland haben, schlugen sie uns vor, uns nach Deutschland zu holen. Immer noch war es nötig, bei Nacht und Nebel über die Grenze zu fahren. In Deutschland angekommen, wurden wir gleich zu unserem Onkel nach Wedding gebracht. Fast ein Jahr lang sind wir jeweils für mehrere Wochen bei verschiedenen Verwandten gewesen, weil die meinten, dass wir sonst abgeschoben werden könnten.

Irgendwann ging mein Vater dann doch zur Ausländerbehörde, dort erzählte er ihnen, dass wir seit einem Jahr in Deutschland leben und dass wir Palästinenser sind. Wir bekamen die ‚Duldung‘, die wir alle drei Monate verlängern mussten. Die andere Möglichkeit wäre das Asyl gewesen. Damit hätte man es aber später schwerer gehabt, einen anderen Aufenthaltsstatus zu bekommen. Wir kamen in die Koloniestraße Nr. 4, das war unser vorletztes Heim.

In dieser Zeit war ich acht Jahre alt. Wir wohnten zu fünft in einem 12 m² kleinen Zimmer. Meine Erinnerung ist, dass es sehr wenig Raum für sehr viele Menschen war. Wir mussten uns für die Schule vorbereiten. Mein Bruder wurde sofort angenommen und kam in die zweite Klasse. Mit meinem Vater zusammen sind wir zum Schulleiter gegangen. Der Direktor fragte: „Warum sind Sie eigentlich hier? Sie können Ihre Kinder hier nicht anmelden.“ Mein Vater bat um eine zweimonatige Probezeit für mich, aber der Direktor blieb hart. Mein Vater auch. Mein Vater rief seine Cousine an und bat sie, mit zum Schulsenat zu kommen. Die Behörde versuchte, sich mit Termenschwierigkeiten aus der Affäre zu ziehen. Wie durch ein Wunder kam aus einem Nebenzimmer ein Mitarbeiter, der vielleicht der Vorgesetzte war, und bat meinen Vater zu sich. Er schrieb einen Brief an den Direktor, dass er mich aufnehmen und mir eine sechsmonatige Probezeit einräumen müsse. Am Ende der ersten Klasse, in der ich eine sehr gute Lehrerin hatte, war ich einer der zwei besten Schüler. Allerdings hatte ich Probleme, Freunde zu finden.

In der zweiten Klasse wechselte ich in die Gesundbrunnen-Grundschule. Ich hatte eine Latzhose an und wurde als erstes auf arabisch gefragt, ob ich ein Araber bin. So bekam ich meinen ersten Freund in Deutschland.

Mitten in Gesundbrunnen erhielten wir auch unsere erste Wohnung. Wir sind dort eingezogen, weil wir schon einige arabische Familien dort kannten. In der Zeit habe ich auch die meisten meiner Freunde kennen gelernt. In Cliques kommt man nicht nur auf gute Gedanken. Unsere älteren Brüder waren auch in einer Clique, sie wirkten für uns als Vorbild in jeder Beziehung. Da mein Vater immer noch nicht arbeiten durfte, hatten wir immer zu wenig Geld. Die Eltern der Freunde hatten oft Geld, weil ihre Eltern arbeiteten oder schwarz arbeiteten. Das erste Taschengeld bekam ich von meinem großen Bruder. Allerdings war es schon am ersten Tag zu Ende. Als ich ihn fragte, woher er das Geld hat, wurde er sehr ärgerlich. Ich sollte es nicht wissen und weiß es bis heute nicht.

Als Empfehlung erhielt ich die Realschule, aber ich wollte mich im Gymnasium anmelden. Da mein Zeugnis geknickt war, machte die Sekretärin Schwierigkeiten. Es kam zu einem Wortwechsel, der leider sehr unerfreulich ausging. Sie rief die Polizei und ich rief meinen Vater. Ihr Hauptargument war, wer so jetzt schon redet, wird mich in ein paar Jahren mit dem Messer bedrohen.

Ich ging dann in ein Gymnasium in Moabit. Dort war eine ganz andere Atmosphäre. Zwar erschrak ich vor dem Davidsstern, der an einer Gedenktafel war, aber der Direktor war ein äußerst freundlicher Mann, der

kein Problem mit mir hatte. Ich blieb leider nicht sehr lange auf der Schule. Nach einem halben Jahr hatte ich neun Fünfen. Das war das Ende. Jeder Bezirk hat seine eigene Denke. Ich kam mit Moabit nicht klar. Ich habe mich auch mit den falschen Leuten angefreundet. Auch Prügel waren nicht ausgeschlossen, es war auch das Alter. Allerdings gab es auch ein sehr, sehr schönes Mädchen...

Ich wechselte zur Ernst-Reuter-Schule. Dort war mein Bruder in der neunten Klasse. Jeder wusste, ich bin der kleine Bruder. In der Schule war ich zwar nicht der beste, aber nicht schlecht. Ich hatte Höhen und Tiefen, wie alle anderen auch. In der neunten Klasse sackte ich ab, die Lehrerin fragte, warum mein Vater nicht zur Elternversammlung kommt. Ich schwindelte, dass er im fernen Libanon sei. Aber plötzlich kam mein Vater in die Schule. Jetzt glaubte ich ein doppeltes Problem zu haben. Aber sowohl mein Vater als auch die Lehrerin spielten das Problem herunter. Mein Vater kam von da an jeden Dienstag in die Schule. Ich lernte doppeltes Verhalten: Normal und vorbildlich. Nach ein paar Wochen hatte ich keine einzige Fünf mehr.

In der zehnten Klasse fingen die Lehrer an, uns wie Erwachsene zu behandeln. Ein Biologielehrer allerdings meinte, dass aus uns allen nichts werden könnte, weil wir aus dem Wedding sind. Ihm hatte wohl der Mathelehrer, der auch aus dem Wedding war, die Meinung gesagt.

Eine wunderschöne Abschlussparty beendete die Schulzeit. Als die zehnte Klasse zu Ende war, wusste niemand, was er werden sollte.

Da mein Bruder eine Ausbildung als Technischer Assistent begonnen hatte, habe ich auch in diese Richtung überlegt. Meine Eltern fragten jeden Tag, was ich nach den Ferien machen werde. Eines Tages sitze ich in der U-Bahn und treffe einen Freund, der am OSZ Bautechnik Bauzeichner lernte. Er gab mir den Rat, mich dort als Technischer Assistent zu bewerben. Das ging auch problemlos. Natürlich gab es auch Probleme, aber im Großen und Ganzen hat mir die Ausbildung Spaß gemacht und ich habe sie gut überstanden. Allerdings hatten es die Lehrer, wenn ich ehrlich bin, nicht immer leicht mit mir. Oft war das auch an der Kante hätte auch schief gehen können. Da waren einige Probleme, zu denen man besser nichts sagt. Polizei war auch in der Schule. Ich war nicht der einzige in unserer Klasse, dem das so ging, hatte öfter Probleme mit den Türken Prügel waren wieder nicht ausgeschlossen -

Dann gab es immer Stress mit dem Handy, das ich im Unterricht benutzte. Ich sagte dann, dass mich meine kleine Schwester angerufen habe, die in der Grundschule Probleme hatte. War auch manchmal so, aber ich hatte da mit 'nem Reisebüro zu tun, wo ich nebenbei Flüge verkaufte. Da wusste unsere ... dann oft nicht weiter. Musste ich dann mit dem Handy regeln. Das fiel oft auf, da kamen die Lehrer auch hinter. Aber irgendwie kam das dann aus den Konferenzen immer so raus, dass ich weiter machen konnte. Ich konnte dieses Mal auf der Schule bleiben.

Die Ausbildung habe ich erfolgreich abgeschlossen. Darauf bin ich stolz.

ES STEHT IN DEN STERNEN...

Es fällt einem leicht, über die anderen Menschen zu reden und zu urteilen, doch richtig schwer fällt es einem, bei sich selber Fehler zu suchen oder etwas zu hinterfragen, was man gemacht oder gesagt hat. Schwer ist es auch die Meinung anderer zu akzeptieren, denn man selbst sieht sich oft anders, als die anderen einen sehen. Nach dem der Deutschlehrer uns die Aufgabe gegeben hat, einen Aufsatz über uns selbst zu schreiben, habe ich mir zuerst selbst die Frage gestellt, wie ich mich sehe und dann habe ich meine Freunde und Geschwister gefragt, was sie über mich denken und wie sie mich als Person so sehen und ich muss sagen, es war recht erstaunlich, was ich da so zum Teil gehört habe, teilweise lustig und spannend, aber manchmal dachte ich mir auch: "Was, so bin ich doch ganz und gar nicht!". Als erstes aber möchte ich etwas über mich erzählen. Ich heiße S. O. und bin am 05. März 1989 in einer kleinen Stadt namens Amuda in Syrien geboren. Ich habe zwei Schwestern und drei Brüder. Meine Schwestern sind älter als ich und dazu noch Zwillinge. In Syrien habe ich in einer sehr großen Familie gelebt. Es waren nicht nur meine Eltern und Geschwister, sondern auch zwei Onkel und ihre Kinder. Meine ältere Onkel hatte neun Kinder und der andere zwei Kinder. Es war nicht einfach so zu leben, denn mit so vielen Kindern fühlte man sich oft vernachlässigt. Die letzten drei Jahre, die ich dort gelebt habe, haben wir ohne meine Eltern verbracht, denn sie mussten in einer anderen Stadt arbeiten und meine Schwester hat die Rolle der Mutter übernommen mit ihren 12 Jahren, was mich noch heute sehr erstaunt. Wir haben mit meinem Onkel und seiner Familie gelebt. Finanziell ging's uns dort nicht so gut, obwohl ich klein war, kann ich mich aber noch an vieles erinnern, an das alte Haus, in dem wir gelebt haben und an die kaputten Sachen. Und zum Glück entschieden sich meine Eltern nach Deutschland auszureisen, weil sie für uns ein besseres Leben suchten. Es ist ein riesengroßer Unterschied zwischen dem Leben hier in Deutschland und dem Leben in Syrien. Hier ist mehr Freiheit und wir haben die Chance auf eine bessere Bildung und einen besseren Lebensstandard. In Syrien war es so, dass wir ab der 6. Klasse nicht mehr zur Schule gehen durften, da wir dort auch Ausländer waren, allerdings gab es dort nie so viel Schulstress. Als wir von dort ausreisten, war ich in der fünften Klasse, bei den Lehrern dort herrschte nicht soviel Disziplin in dem Unterricht wie hier in Deutschland, so dass wir nicht immer etwas Gescheites gelernt haben. Und dort war es auch so, dass wir nichts besitzen durften, kein Haus, gar nichts, also hatten wir gar keine Chance, wenn wir dort weiter gelebt hätten. Nach der Schule mussten wir immer auf dem Feld für die anderen Leute arbeiten. Ab dem sechsten Lebensjahr oder sogar noch früher sind wir mit den Eltern auch auf das Feld gegangen und haben geholfen, es waren meistens Gemüsegärten. So hatten wir den ganzen Tag etwas zu tun, morgens Schule und nach der Schule auf dem Feld arbeiten, für die anderen Leute. Als wir hier in Berlin angekommen sind, mussten wir

zuerst in einem Wohnheim in Spandau leben. Die ersten Monate durfte ich nicht in die Schule gehen. Anschließend musste ich in eine Grundschule. Der Unterricht fiel mir sehr schwer, obwohl ich mir viel Mühe gab, kam ich überhaupt nicht klar. Nachdem wir sieben Monate dort im Heim geblieben sind, durften wir in ein besseres Heim einziehen, wo die Küche und Bad nicht mit den anderen geteilt wurde. Und da bin ich zur Drachenberg-Grundschule gegangen, das erste Jahr war ich in einer Förderklasse, da waren nur Kinder, die die deutsche Sprache nicht sehr gut beherrschten. Und in dem Jahr habe ich sehr viel gelernt. Ich wurde immer besser und ich bekam auch immer bessere Noten, weil die Sprache für mich nicht mehr so fremd war und ich mir auch mehr Mühe geben konnte. Und tatsächlich, ich hatte es geschafft, denn nach einem Jahr wurde ich in die fünfte Klasse versetzt und ich war richtig glücklich darüber. In der fünften und sechsten Klasse besuchte ich die Sonnenuhr-Grundschule. Nachdem wir zwei Jahren in dem Heim waren, durften wir uns endlich ein Wohnung suchen und wie normale Menschen leben und ich war richtig froh darüber, als wir da eingezogen sind, denn zum ersten Mal fühlte ich mich endlich wohl. Nach der sechsten Klasse hatte ich die Gesamtschul-Empfehlung und meine Wahl fiel auf die Gutenberg-Oberschule. Die Schule habe ich mir ausgesucht, weil ich unbedingt Abitur machen wollte, um später bessere Chancen für eine Berufsauswahl zu haben. Doch am Ende der zehnten Klasse fehlten mir zwei Punkte, um an der Schule zu bleiben und Abitur zu machen. Ich habe mir oft Mühe gegeben und mehrmals mit den Lehrern gesprochen, um sie davon zu überzeugen, mir einen Punkt zu schenken, um doch noch weiter machen zu können, aber leider war keiner der Lehrer bereit, mir auch nur einen Punkt zu schenken. Da ich keinen Traumberuf hatte, wusste ich am Anfang nicht, was ich machen sollte, doch durch meine Schwester bin ich auf den Beruf Bauzeichnerin und auf die Martin-Wagner-Schule gekommen. Als ich dann mit der Ausbildung angefangen habe, dachte ich nie im Leben, dass ich es schaffen würde, denn es war alles neu für mich und es fiel mir auch schwer und mein Deutsch war ein großes Problem, denn meistens wusste ich nicht wirklich, was der Lehrer gemeint hat oder was wir zeichnen sollten. Aber ich hab es nie aufgegeben, ich habe viel gelernt und habe die Ausbildung geschafft und somit einen von meinen Träumen erfüllt. Nach der Ausbildung dachte ich mir zuerst: "Super, keine Schule mehr", doch nachdem ich keinen Arbeitsplatz gefunden habe, nach so vielen Bewerbungen, hatte ich keine Wahl und musste weiter machen. Ich wollte nicht eine neue Ausbildung beginnen, weil ich diesen Beruf mag und ich wollte unbedingt in diesem Bereich weiter machen, deswegen habe ich mich entschieden, eine einjährige Fachoberschule zu besuchen, in der Hoffnung, es zu schaffen und Bauingenieurwesen zu studieren, das ist eines meiner größten Ziele geworden. Ich habe mehrmals gehört, dass ich bei diesem Beruf viele Schwierigkeiten bekommen werde, weil ich so schüchtern und zurückhaltend bin und in diesem Beruf darf man nicht still und schüchtern sein. Aber es liegt nicht in meiner Hand schüchtern zu sein, das liegt wirklich in der Familie, leider bin ich die ruhigste von allen. Aber ich versuche mich immer zu bessern und ich denke, es klappt so

langsam. Was ich nicht gut an mir finde, ist das schnelle Ausrasten, ich werde so schnell genervt und werde dann respektlos und ich sage oft Wörter, die ich nach einer Weile bereue. Unter meinen Freunden, da bin ich alles andere als ruhig, ich quatsche gern viel und lache auch sehr viel, das Erstaunlichste was ich gehört habe, als ich meine Freunde gefragt habe, wie ich mich manchmal verhalte, war, dass ich manchmal sehr zickig sein kann. Ich denke das liegt daran, dass ich oft denke, dass meine Meinung richtig ist und ich dann zu stur bin. Oft wird mir gesagt, dass ich eingebildet erscheine, obwohl ich das eigentlich nicht bin, aber die Leute, die mich nicht kennen, wissen halt nicht, dass ich sehr schüchtern bin und denken daher ich sei arrogant. Zudem bin ich ein richtiger Familienmensch und ich kann mir nicht vorstellen, auch nur einen Tag ohne meine Geschwister und Eltern zu verbringen. Ich surfe gern im Internet und schreibe mit Freunden. Ich mag auch Reisen, einer meiner größten Träume ist es, nach Syrien zu reisen. Ich würde gern den Ort sehen, an dem ich geboren wurde und meine Kindheit verbracht habe. Leider kann ich mir die Reise zur Zeit nicht leisten, doch in ein paar Jahren, wenn ich einen Arbeitsplatz habe, werde ich mir den Wunsch hoffentlich erfüllen können. *(Die Geschichte entstand vor dem Krieg in Syrien / HJL)*

Ich will später ein richtig großes Haus haben, mit einem großen Garten, ein Haus, dass ich selber zeichne und alles nach meinem Geschmack einrichte. Ich würde auch ein kleines Haus für meine Eltern kaufen, weil ich denke, die haben schon richtig viel im Leben durchgemacht und es sich endlich verdient, die letzten Jahre in Ruhe zu leben. Ich möchte eine kleine Familie gründen, mit der richtigen Person an meiner Seite. Und was dann passiert, steht in den Sternen.

Baubeschreibung

- **Land:**

Ähnliche Häuser findet man in arabischen Ländern. Vor allem in Syrien.

- **Materialien:**

Für den Bau dieses Gebäudetyps wurden folgende Materialien benutzt: Lehmsteine mit Lehm verputzt, Sand, Holz, Pflastersteine, ...

- **Entstehungszeit:**

Diese Häuser wurden im 19. Jahrhundert gebaut und sind immer noch die beliebtesten Wohnhäuser in Syrien.

- **Wohnsituation:**

Nicht jeder konnte sich so ein Haus leisten, aber den Unterschied zwischen den repräsentativen Gebäuden und einfachen Wohngebäuden konnte man an Größe und Fassadengestaltung erkennen.

- **Klima:**

In Syrien herrscht an der Küste ein Mittelmeerklima mit milden, feuchten Wintern und trockenen, heißen Sommern. Außerhalb der Küstenregionen wird es zunehmend

trockener. Es gibt auch einige Wüstengebiete. In den Bergen fällt im Winter häufig Schnee. Im größten Teil des Landes fällt weniger als 25 Zentimeter Regen pro Jahr. Im Landesinneren regnet es nur sehr unregelmäßig.

Das Gebäudeklima ist angenehm, so dass es sich die Familie im Innenhof recht gemütlich machen kann. Der Brunnen sorgt für eine Kühlung.

- **Wohnsituation:**

Das vorliegende Gebäude beherbergte eine Familie und einen Laden. (Friseur für Männer) Im EG gab es keine Außenfenster, damit die Männer, die auf der Straße vorbei gingen, die Frauen durch die Fenster nicht sehen könnten, deswegen wurden erst im 1.OG die Fenster eingebaut. Im Vorderhaus war das Geschäft untergebracht. Der Innenhof wurde als Wohnzimmer benutzt.

- **Warum habe ich das Haus gewählt?**

Ich habe das Haus gewählt, weil ich aus Syrien komme und ich mich zu den arabischen Häusern hingezogen fühle.

- **Was hat mir gefallen?**

Am meisten gefällt mir der Innenhof, es sieht richtig gemütlich aus.

X **Wie habe ich das Haus gebaut (Materialien)?**

Als erstes habe ich im Internet nach einem Haus gesucht. Nachdem ich das passende Bild gefunden habe, habe ich angefangen mit Autocad den Grundriss und die Ansichten zu zeichnen. Anschließend habe ich aus Pappe die Wände geschnitten und sie dann bemalt. Für die Farbe der Wände habe ich Mehl mit Wasser gemischt und sie mit dem Pinsel gestrichen, damit es wie Lehm aussieht. Als nächstes zeichnete ich die Bodenplatte und klebte das Haus zusammen. Zum Schluss kümmerte ich mich um den Innenhof, ich habe aus Papier eine Treppe und die Sofas hergestellt. Für den Brunnen habe ich eine leere Schokoladenpackung genommen und ein Taschentuch hineingelegt, das ich vorher blau angemalt habe, so dass es wie Wasser aussieht.

Baubeschreibung

Mein Einfamilienhaus befindet sich im Kosovo/ Prizren und verfügt über ein schönes Sonneneckchen auf ca. 186 m² Grund. Rund 132 m² Wohnfläche zzgl. Vollkeller mit 40 m² Nfl. stehen meiner Familie zur Verfügung und bieten uns ausreichend Platz und Freiraum zum Wohlfühlen. Der eigene Garten mit Terrasse lädt zum Entspannen oder Spielen in der Sonne ein.

Nordwestlich sehen wir den Schwarzen See, wo wir uns auch einen privaten Strand an unser Grundstück angrenzend zurecht gemacht haben. Auf unserem Grundstück befindet sich auch eine Grillecke, die uns dazu dient, mit unserer ganzen Familie gemeinsam zu feiern. Auf meinem Grundstück können auch 2 Autos problemlos geparkt werden.

Ich habe mich für dieses Haus entschieden, weil es mein eigenes Haus ist, .. und ich wusste nicht, was ich anderes machen sollte. Außerdem gefällt mir unser Haus, ich wäre jetzt gern dort.

Ich fing an zu zeichnen

(Shala N., OZ 72, Martin-Wagner-Schule)

Baubeschreibung

Dänemark

Ich habe mich für mein modernes Haus im dänischen Stil entschieden, da ich viel mit Dänemark verbinde. Ich habe jede Schulferien in Dänemark verbracht, viele Freunde gefunden und die Sprache gelernt. Ich mag die fröhliche und aufgeschlossene Art der Menschen und möchte später dort leben.

Klima

Das Klima ist gleichmäßig mild. Im Vergleich zu Deutschland ist das dänische Klima rauer, besonders durch kühle Seewinde. In Kopenhagen bringen im Jahr 159 Tage Regen, Schnee oder Hagel; im ganzen Land ist die Zahl solcher Tage durchschnittlich 150, darunter 34 Tage mit Schnee. Das Klima ist vor allem an den Küsten sehr gesund für Asthmatiker oder Lungenerkrankte. Auch fällt in den größeren Städten auf, dass dort die Luft reiner wirkt als in den mitteleuropäischen Großstädten.

Hell und freundlich im dänischem Stil

Die dänische Bauweise ist bekannt für einen besonders offenen, hellen und freundlichen Stil. Die ebenerdige Bauweise und transparente Raumgestaltung sind neben den Elementen, wie die auffälligen großen Fensterflächen ein zentraler Teil der dänischen Architektur. Klar und geradlinig, dabei sehr funktionell und mit hohem Wohnkomfort. Unter anderem gehört zu den markanten Bauweisen der dänischen Kultur die großflächige Holzverkleidung. Mein Modell ist jedoch auf die besonders großen Fenster, die eine offene Bauweise darstellen, bezogen.

Die große Panoramafensterfront, bestehend aus großen Fenstern vom Fußboden ausgehend, ist der Blickfang des Hauses. Dies wird dadurch gemütlich von Licht durchflutet. Dennoch bietet das Innere eine Individualität für seine Bewohner. Der überdachte Eingang ganz im Stil des Hauses rundet den Anblick des Gebäudes ab.

Ein schmaler Weg aus Kieselsteinen führt durch das begrünte Grundstück direkt zum Hauseingang. Das Gebäude ist ganz im skandinavischen modernen Cubusstil, das stark vom Bauhaus beeinflusst wurde. Der fröhliche und liebevolle dekorierte Garten umrundet das moderne Einfamilienhaus.

Modellbau

Zunächst einmal habe ich mein modernes Einfamilienhaus in CAD gezeichnet, damit ich aus dem Grundriss

(Eileen Damm, OZ)

Me... E. (OSZ KIM)

RENAISSANCE DER MACHOKULTUR

Meine Großeltern kamen 1969 aus der Türkei nach Deutschland, um hier zu arbeiten und gutes Geld in die Heimat zu bringen. Eigentlich war es geplant, mit dem gespartem Geld wieder in die Türkei zurück zu reisen, viele kehrten wieder in ihre Heimat zurück, aber auch viele blieben hier. Meine Großeltern gehörten zu denen, die sich entschieden, für immer in Deutschland zu bleiben. Doch trotz der ganzen Jahre, die sie hier verbracht haben, können sie immer noch kein fließendes Deutsch. Sie haben gerade mal nur die Grundkenntnisse und das mit einer falschen Aussprache. Das zur ersten Generation ... bei der zweiten Generation hingegen wuchsen viele in Deutschland auf, besuchten deutsche Schulen und bekamen ihren Schulabschluss. Einige von denen machten weiter und schafften es sogar bis an die Spitze, wie zum Beispiel Cem Özdemir. Was ich sagen will ist, dass sich die 2. Generation ziemlich gut integriert hat, was wiederum bei der 3. Generation nicht der Fall ist.

Ich selber bin in Berlin geboren, bin heute 17 Jahre und gehöre zu der 3. Generation. Was mir aufgefallen ist, dass die 3. Generation sich von Tag zu Tag immer mehr zurückentwickelt. Und was viele sich immer wieder fragen, ist " wieso ? " Da ich einer von denen bin, die es täglich mit erleben und zu sehen bekommen, weshalb sich gerade die 3. Generation zurückentwickelt, kann ich es ganz einfach beantworten.

Damals haben die Schüler sich gegenseitig vertraut und es ging immer darum, wer die guten Noten schrieb. Alle haben sich gegenseitig unterstützt und geholfen. Heute dagegen hat kein Schüler mehr Vertrauen zu seinen Klassenkameraden. Es läuft in Schulen vieles gegeneinander und nur noch so ab wie auf der Straße oder nach dem Prinzip der Mafia. Damals, als noch die 2. Generation zur Schule ging, hieß es " Jeder will das beste für dich ". Und heutzutage heisst es, "Jeder will das beste für sich, denn benimmst du dich wie ein Schaf, dann fressen sie dich. " Und das ist auch der Grund, weshalb die Macho-Kultur schon im jungen Alter anfängt. Jeder versucht, sich sein Leben schon im jungen Alter abzusichern, damit man nicht später wie ein Schaf gefressen wird. Zu der Macho-Kultur gehören viele Aspekte, einige von denen sind:

- sich niemals von jemandem etwas sagen lassen
- niemandem außer Blutsverwandten seine Gefühle zeigen
- sich immer rächen, egal was einem angetan wurde.

Wer sich nicht an die Macho-Kultur und die Aspekte hält, kann ganz schnell zu einem Mobbing-Opfer werden. Meistens sind es gerade die guten Schüler, die gemobbt werden. Denn in den Köpfen von denen, die sich an die Aspekte der Macho-Kultur halten, läuft folgendes Prinzip ab :
" Guter Schüler ---> Gehorcht dem Lehrer = Ist ein Schaf "

B. G.

Meine Lebensgeschichte

Meine Geschichte hier in Deutschland fängt mit meinem Opa an.

In Nachkriegszeiten brauchte Deutschland Arbeitskräfte für den Wiederaufbau. Deshalb kamen unter anderem viele Türken, so wie mein Opa, aus der Türkei, um hier zu arbeiten. Mein Opa musste erstmal Geld verdienen, um seine eigene Familie nach Deutschland holen zu können, weil er hier alleine war. Mein Opa war ein sehr ehrlicher Mensch, weshalb ihn all seine Freunde, Bekannten, Verwandten am meisten mochten. Um die Geschichte über meinen Opa kurz zu halten: Er und meine Oma bekamen 6 Kinder, darunter meine Mutter und 1989 kam ich zur Welt. Hier fängt also meine Geschichte an.

Ich bin in Deutschland, in Berlin, geboren. Geboren im Urban-Krankenhaus in Berlin-Kreuzberg, bin ich von klein auf unter meinesgleichen, sprich fast nur Ausländern, aufgewachsen. Bis ich in die zweite Klasse ging, sind wir etliche Male von Ort zu Ort gezogen, Schöneberg, Pankow. Meine Eltern haben hart gearbeitet, um mein Leben so schön zu gestalten, wie es nur möglich war. Weiterhin habe ich noch eine Schwester. Sie ist ein Jahr jünger als ich. Jedenfalls mussten wir wieder umziehen, also sind wir nach Wedding gezogen. Ich war mitunter Klassenbesten in der Grundschule. Ich hatte mehr Ausländer in der Klasse als Deutsche. Mit den Jahren fühlte ich mich in einer Gruppe aufgenommen, die auch nur aus Ausländern bestand, meist Türken und Kurden. Die Araber waren unter sich, die Deutschen unter sich und wir unter uns. Ich führte meine guten Leistungen weiter fort, bis sich mir eine Gelegenheit bot, von der manche nur träumen konnten. Ich hatte die Wahl, nach der fünften Klasse auf ein Schnellläufer-Gymnasium zu gehen. Und es wurde alles schlimmer. Ich wurde älter und hatte sehr viele Freunde. Ich bekam schlechtere Noten, weil ich zu viele Freunde hatte, mit denen ich unterwegs war und die Schule vernachlässigt habe. Ich habe immer in den letzten Monaten der Schule die Kurve gekriegt und habe mich so bis zur elften Klasse durchgekämpft. In der elften Klasse bin ich nur noch mit meinen Freunden gewesen, sodass ich also zweimal hintereinander sitzen geblieben bin. Zum Glück habe ich noch einen Realschulabschluss bekommen, womit ich weiter machen konnte. Ich lernte meine Freundin kennen, mit der ich bereits über drei Jahre zusammen bin. Bei uns war es nicht der Fall, dass meine Eltern etwas gegen sie hatten, weil sie eine Deutsche ist. Sie hat sich eingelebt, respektiert unsere Traditionen, lernt dazu und ihr macht es sehr viel Spaß. Ich habe mich, seit dem ich sie kenne, verändert. Ich habe mich von meinen Freunden getrennt und hatte nur noch drei beste

Freunde. Vorher habe ich in vielen Schlägereien mitmachen müssen, weil der eine Freund Streit mit einem anderen hatte oder ein anderer Freund mit einem ganz anderen. Ich musste bisher immer vor der Polizei wegrennen und kam auch fast immer durch, ohne dass meine Akte gefüllt wurde mit Straftaten. Mein großer Cousin und mein Onkel, die früher zwei der größten Dealer in Berlin waren, waren schlimmer als ich. Sie liefen mit Maschinenpistolen wie Uzis herum und trieben ebenfalls Schutzgelder etc. ein. Ich habe meinen Onkel und meinen großen Cousin nie kennen lernen dürfen, weil sie ständig im Knast waren oder abgeschoben worden sind. Mein Cousin sollte ein und einhalb Jahre zur Armee gehen, meinte sein Vater (mein anderer Onkel, der die ehrliche Seite gewählt hat). Sonst würde er ihn nicht mehr als Sohn akzeptieren und von der Familie verstoßen. Er war früher unzurechnunsfähig, verbrannte seine Freundin mit dem Bügeleisen, weil sie nicht das machte, was er sagte. Ich war nicht besser. Ich habe auch sehr viel Scheiße gebaut.

Wie dem auch sei, musste ich also eine Schule finden, nachdem ich aus dem Gymnasium rausflog, damit mein Vater nicht von mir denkt, dass ich es zu nichts bringe. So fand ich eine Ausbildung als Technischer Assistent für Datenverarbeitung im Bauwesen. Die Naivität ging leider weiter. Ich trat einer Rockerbande namens Bandidos als Supporter bei. Ich wusste nicht wieso, ich wollte es einfach austesten. Eines Tages habe ich zu Hause mit meinen Eltern zu Abend gegessen und auf meine Schwester gewartet. Ich hatte Salat gemacht und mir dabei sehr viel Mühe gegeben und klein geschnitten, dabei mache ich selten etwas in der Küche. Ich habe meine Eltern davon abgehalten den ganzen Salat zu essen, weil meine kleine Schwester schon fast zu Hause war, dachte ich. Am selben Abend noch, ich war bereits am Anfang des zweiten Lehrjahres meiner Ausbildung, wurde meine Schwester von einem Auto angefahren. Sie soll, laut Zeugen, in die Luft geflogen und nach mehreren Rollen auf der Gegenfahrbahn gelandet sein. Als die Polizei ankam, sollen die nicht einmal Spuren gesichert haben. Darüberhinaus hat der Fahrer drei Zeugen dafür bezahlt, dass sie eine Falschaussage machen sollen. Eine der Falschaussagen wurde in einem Gericht sogar aufgedeckt. Wir hatten keine Zeugen. Als meine Schwester noch im Krankenhaus im Koma lag, meinten die Ärzte, dass wir uns nicht unnötig Hoffnungen machen sollen, dass sie wahrscheinlich sterben könnte. Mein Leben und mein Gerechtigkeitsinn waren zerbrochen. Ich war zwei Wochen ununterbrochen im Krankenhaus bei meiner Schwester und ging nicht zur Schule. Ich meldete mich nicht einmal in der Schule, dabei habe ich nicht einmal daran gedacht, dass ich noch Schüler bin. Ich war wie geistig verloren. Als es mir jedoch wieder gut ging, weil meine Schwester ihre Augen öffnete, ging ich zur Schule und bekam die Antwort, entweder solle ich das Jahr wiederholen, oder ich würde rausgeschmissen werden. Ich bin also raus, habe bis zum Anfang des neuen Schuljahres gearbeitet, meinen Führerschein bezahlt und ein Auto gekauft. Jetzt möchte ich meine Eltern stolz machen, indem ich meine Schule, wie früher, mit sehr guten Leistungen absolviere und studiere. Ich bin ehrgeiziger geworden. Ich bekomme nur noch gute bis sehr gute Noten und durfte meinen Eltern

mein Zeugnis mit einem Durchschnitt von etwa 1,4 überreichen. Die Freude, die sie aus ihren Augen strahlten, werde ich nie vergessen. Ich habe sie stolz gemacht. Meinen Freundeskreis habe ich eingeschränkt auf drei Freunde, die mir sehr wichtig sind und egal, was passieren würde, die mir zur Seite stehen würden. Ich habe gelernt, dass zuviele Freunde nicht immer gut sind.

Ich habe Pläne gemacht, wie ich meine Zukunft gestalten möchte. Das ist mir jetzt wichtiger geworden, als draußen mit Leuten zu sein, die mich und meine Zukunft nicht voran bringen oder nur unnötig bremsen. Ich möchte nach dem Studium als Bauingenieur arbeiten und erstmal meinen Eltern ein Haus kaufen. Einmal ein großes, schönes Haus zu besitzen, ist der Traum meiner Eltern. Außerdem möchte ich später meinen Kindern etwas hinterlassen, wenn ich an der Reihe bin, zu gehen. Sie sollen es leichter haben als ich. Ich werde meinen Kindern sagen, dass, wenn sie sich in der Schule keine Mühe geben, sie auch nichts von mir bekommen.

Ich werde ebenso hart, wie meine Eltern, dafür arbeiten, dass meine Kinder eine schöne Kindheit haben. So weit denke ich heute. Ich respektiere am meisten meine Mutter dafür, dass sie, obwohl ihr Sehvermögen stark eingeschränkt ist, dennoch arbeiten gegangen ist. Mein Vater geht mit 46 Jahren auf Baustellen arbeiten, obwohl er schon lange Probleme mit dem Rücken hat.

Das war meine Geschichte.

ICH

Wie man sich fühlt, so handelt man. Es macht sich bereits in der Umgebung bemerkbar, man wird von Blicken verfolgt, man hört Gelächter und Gekicher: Törichte Blicke, als sei man ein Etwas, was die Aufmerksamkeit erregt, wie etwas, das seltsam und komisch zugleich ist. Dabei besteht die Absicht nur darin, den Tag zu bestehen, zu überleben. Innerlich staut sich der Zorn, er verbreitet, er entfaltet sich mit jedem missachtenden Blick der dritten Person. Das Leben ist wie ein Supermarkt, man steht im Mittelpunkt des Raumes und man ist umgeben von Objektiven, von Kameras.

Der Ablauf ist gleich, der Ablauf ist tagtäglich. In den eigenen vier Wänden hat man seine größte Freiheit, abgegrenzt von der Zivilisation, keine Angst vor der schlimmsten Konfrontation, der Kommunikation. Der Kaffee ist bereit, das Brot frisch geschmiert, genüsslich vergehen die letzten Minuten, die letzten Minuten, bevor man die Tür hinter sich schließt und ICH begegnet, ihm, dem Alltag. Es steckt fest wie ein Klotz im Hals, wenn man während des Frühstücks daran denken muss. Die Schuhe fest gebunden, damit man nicht stolpert, dick angezogen trotz sommerlicher Wärme, stets Taschentücher dabei, falls man weglaufen muss, falls man geschlagen wird und falls es mal wieder bluten sollte, alles für den Weg von der eigenen Haustür bis hin zum Arbeitsplatz. Zwanzig Minuten, jeden Tag vierzig Minuten unter Angst und Schrecken zu leben, dass es gleich soweit ist. Der Weg zum Bus beginnt stets normal, an der Haltestelle angelangt, entstehen die ersten Schweißperlen, Perlen, die nicht durch die Hitze freigesetzt werden, sondern durch die Furcht, die mich innerlich wie ein Keks zerfrisst. Der Bus ist meistens leer, verständlich, wenn man eine Stunde früher zur Arbeit fährt. Fünf Minuten der Entspannung in den zwanzig Minuten der Furcht. Der Rest wird gelaufen, so kann man am besten der Konfrontation aus dem Wege gehen, doch gibt es irgendwo immer eine Person, die verachtende Blicke wirft. Sieben Minuten vergehen durch den Fußweg, es würde schneller gehen, wenn man nicht Umwege gehen würde. Acht Minuten bleiben noch, und hier beginnt der Schrecken. Um zur Arbeit zu gelangen, muss man den Marktplatz überqueren, der Platz, wo es mehr Augen als Menschen gibt, Hände, die an einem reißen, der kalte Atem jedes einzelnen, den man an seiner eigenen Haut zu spüren bekommt. Mit gesenktem Kopf läuft man dem Schicksal entgegen, doch dieses Mal ändert es sich schlagartig. Ein Junge wird in der Menschenmasse von seinem Vater getrennt. Er ist gerade vierzehn geworden. Er fällt in das kalte Wasser. Ohne lange zu zögern, springe ich hinterher. Er lebt noch, und mir wird manches klar. Ich wärme ihn mit den überzähligen Kleidern. Mit den Taschentüchern wird er getrocknet. Das ist ein Gefühl! Es ist das erste Mal, dass sich einer bedankt, dass man mir applaudiert!

Es war der heutige Tag, der mein Leben schlagartig veränderte. Auf der Arbeit sprach man noch von dem Ereignis auf dem Marktplatz. Wie immer war ich im Mittelpunkt der Gesellschaft, doch dieses Mal war es nicht der Hass, der mich verfolgte, sondern die Zuneigung jedes einzelnen Menschen. Auf dem Heimweg wurden keine Umwege in Kauf...

... und dann klingelte mein Wecker

(Anil Ak, OF 91 24. September 2009)

Lebenswege: *ICH BIN DIE MUTTER MEINER BRÜDER...*

Ein biografisches Projekt an Berliner Oberstufenzentren (OSZ)

Flucht, Vertreibung, Auswanderung – lange waren das Begriffe aus der deutschen Geschichte, aber schon lange sind es Begriffe in unserer Gegenwart, ohne dass es von der Allgemeinheit wahrgenommen wird. Stattdessen wird ein Buch Bestseller, das uns einreden will, Migranten hätten nicht nur das schlechtere Gen, sondern auch den schlechten Ruf.

An Berliner OSZs gibt es andere Erfahrungen. Trotzdem können wir auch hier nicht jedem Mitmenschen ins Herz oder in die Biografie blicken. Wir wissen oft nicht, wer neben uns oder vor uns sitzt. Das soll sich durch **Lebenswege** ändern.

Wir sammeln ungewöhnliche Biografien von Migranten, die von Flucht, Vertreibung, Wanderung, Krieg und zerrissenen Familien erzählen, aber auch von Einheimischen, deren Biografien durch Drogen, Krankheit und zerrüttete Familien gestört wurden.

Lebenswege...

...sucht genau dich!

...sichert dir Anonymität zu!

...betreut einführend deine Texte (ohne Rotstift!)

...Rechtschreibschwächen sind kein Problem!

...erwartet deine Meldung bei deinem Deutschlehrer oder im Lernbüro

*DEUTSCHLAND BAUT DICH AUF – wir arbeiten daran: **Lebenswege***

Nachtrag:

Alle Schülerrinnen und Schüler, alle Auszubildenden, die ihre Geschichte aufgeschrieben und hier vorgestellt haben, haben ihre Ausbildung an der Martin-Wagner-Schule in Berlin-Weißensee oder am OSZ KIM in Berlin-Wedding erfolgreich abgeschlossen. Die Texte wurden in der Zeit von Februar 2011 bis Mai 2012 erstellt. Sie haben die OSZ inzwischen verlassen. Viele von ihnen studieren an einer Berliner Hochschule oder sie haben sich erfolgreich in das Arbeitsleben integriert.

Die Lebensgeschichten sind ein eindrucksvoller Beleg für die Botschaft der Berliner Oberstufenzentren: „Erfolg kommt vor hier“.

Die vorgestellten Lebenswege wurden von Rochus Stordeur und Hans-Jürgen Lindemann ausgewählt. Sie wurden mit den Autorinnen und Autoren behutsam und einführend bearbeitet. Dabei wurde die *Jugendsprache, jenes aus deutschen, türkischen und internetischen Worten gemischten Geheimidioms* weitgehend so belassen, wie uns die Texte eingereicht wurden und wie wir sie mit der Autorin, mit dem Autor der Lebenswege besprochen haben. Dies mag den grammatikalischen Gepflogenheiten nicht immer ganz entsprechen, aber die Jugendlichen haben hier das Wort. Ob die Texte unter dem Namen der Autorin bzw. des Autors, einem Pseudonym oder unter einem Kürzel präsentiert werden, haben wir im jeden Einzelfall vorab vereinbart.

Berlin im Frühjahr 2012 und Oktober 2013, R-Sto und HJ-Li

